

Franz Peter Schubert (* 31. Januar 1797 in Wien; † 19. November 1828 ebenfalls in Wien) war ein österreichischer Komponist.



Zeit und Welt

Zwar hat sich Wien im 18. Jahrhundert, insbesondere unter der Regentschaft der Kaiserin Maria Theresia, zu einer Metropole für Kunst und Wissenschaft entwickelt und erlebt eine kurze Blütezeit, bevor die Truppen des revolutions- und erobierungshungrigen Napoleon ihre Spuren in ganz Europa hinterlassen, doch der einfache Mann in der Straße merkt davon nur wenig. Für ihn ist das Leben und Überleben in der Kaiserstadt schwierig wie eh und je und von Mühsal und Entbehrungen gekennzeichnet. Zu diesen Menschen gehört auch Franz Schuberts Vater Franz Theodor, der bereits frühzeitig das elterliche Haus verlassen hatte, um in Wien als Schullehrer sein Auskommen zu suchen. Doch nach zehnmonatiger Ausbildungszeit muss er sich zunächst mit einer Schulgehilfenstelle bei seinem Bruder begnügen. In diese Zeit fällt die Begegnung mit der sechs Jahre älteren Dienstmagd Maria Elisabeth Vietz, die auch unmittelbar fruchtbare Folgen hat. Nach langem inneren Kampf, ob er es verantworten könne, Frau und Kind bei seiner bescheidenen Finanzlage zu ernähren, ehelicht Franz Theodor Schubert Elisabeth schließlich wenige Wochen vor der Geburt ihres ersten Kindes am 17. Januar 1785.

Kindheit und Familie

In diese Familie wird am 31. Januar 1797 Franz Peter Schubert im Wiener Vorort Lichtental als zwölftes von insgesamt vierzehn Kindern - von denen jedoch nur fünf überleben sollten - geboren. Diese Totenhaus-Atmosphäre sollte auch schon für den kleinen Franz spürbar werden, denn am 18. Oktober 1798 stirbt sein fünfjähriger Bruder Josef und gut ein Jahr später einen Tag nach ihrer Geburt die Schwester Aloisia Magdalena. Verarbeiten wird Franz Schubert diese Erfahrungen später in seinen Liedern. Nicht von ungefähr befasst sich sein erstes Lied aus dem Jahr 1811 mit dieser Thematik und die musikalische Bearbeitung desselben lässt bereits eine starke Ausdruckskraft des gerade erst 14-Jährigen erkennen. Mit beigetragen zu der düsteren Atmosphäre in Franz' Jugend mag auch der chronische Geldmangel der Familie haben. Auch wenn Franz Theodor Schubert kein ausgebildeter Musiker ist, so genießt die Musik im Hause Schubert - wie in fast jeder auf Bildung bedachten Wiener Familie dieser Zeit, so arm sie auch war - einen zentralen Stellenwert. Und so übernimmt neben der schulischen Ausbildung durch den Vater der zwölf Jahre ältere Bruder Ignaz die erste musikalische Unterweisung - zunächst auf dem Klavier. Obwohl darüber hinaus kaum von irgendeiner Seite künstlerisch gefördert, sollte sich das musikalische Talent des Jungen in den nächsten Jahren vehement Bahn brechen, zunächst als ausübender Musiker, bald jedoch auch schon als Komponist. Mehr als alles andere können diese Betätigungen als Akt der Lösung von der rigiden väterlichen Autorität, als Befreiungs- und Identitätsfindungs-Akt verstanden werden. Bis zu seinem 10. Lebensjahr hat er so neben dem Klavier- auch das Violin- und Violaspiel erlernt, außerdem singt er im Kirchenchor, wo er bald auch schon Solopartien übernimmt. Dort fällt dem Chorleiter Michael Holzer die übermäßige Begabung auf, so

dass er ihm parallel auch Unterricht in Harmonielehre und Generalbass sowie auf der Orgel erteilt. Diese Ausbildung sollte die Basis sein, auf der Franz Schubert später aufbauen kann.

Schüler

Seine Fortschritte auf allen musikalischen Gebieten innerhalb kürzester Zeit sind so beachtlich, dass er 1808 die Aufnahmeprüfung für ein Stipendium am renommierten k.u.k. Konvikt besteht, wo Franz neben einer umfangreichen schulischen Ausbildung auch weiter musikalisch gefördert wird. Gleichzeitig ist er aufgrund seines Stipendiums verpflichtet, als Sängerknabe bei Gottesdiensten in der Augustinerkirche mitzuwirken. So sehr diese Zeit Franz auch musikalisch weiter angeregt und gefördert haben mag, so sehr hat er seelisch jedoch unter der militärischen Disziplin, der eng geistigen, streng auf Kaiser und Vaterland ausgerichteten Atmosphäre, die bedingungslosen Gehorsam forderte, und dem enormen Arbeitspensum gelitten. Selbst in ihrer spärlichen Freizeit waren die Schüler nie inkognito, denn ihre Stiftsuniform wuchs ihnen gleichsam zu einer zweiten Haut. Schubert selbst hat das Konvikt als Gefängnis empfunden, und einziger Lichtblick in diesem alltäglichen Überlebenskampf waren die menschlichen Kontakte, von denen sich einige zu lebenslangen Freundschaften entwickelten. Besondere Bedeutung gewinnt in diesen Jahre in mehrfacher Hinsicht der neun Jahre ältere Josef von Spaun für Franz Schubert, sowohl als eine Art Vater-Ersatz als auch als geistiger Mentor, der seinem Freund die Welt der Literatur erschließt - die für den zukünftigen Liederkomponisten vielleicht wichtigste Erfahrung. Nachdem sein Interesse einmal geweckt ist, begibt Franz sich in den nächsten Jahren mit Begeisterung selbst auf literarische Entdeckungsreise. Zwei einschneidende Erlebnisse verändern während dieser Konviktsjahre Schuberts Leben. Da ist zum einen das sich ab 1811 zuspitzende Verhältnis zu seinem Vater, der mit allen Mitteln zu verhindern sucht, dass sein Sohn sich ernsthaft dem Komponieren widmet. Der anerzogene Gehorsam gegenüber seinem Vater und der innere Drang zum Komponieren stürzen Franz in eine schwere Krise. Im folgenden Jahr stirbt völlig unerwartet nach einer Typhuserkrankung seine Mutter Elisabeth am 28. Mai 1812. Franz ist gerade fünfzehn Jahre alt und sollte unter diesem Verlust den Rest seines Lebens leiden.

Privatstunden bei Antonio Salieri

Umso wichtiger wird es für ihn nun, sich endgültig von seinem Vater abzunabeln. Schon frühzeitig hatte er gegen den konservativ-strengen Vater und dessen strikte, auf weltliche und geistliche Obrigkeit gleichermaßen ausgerichtete Autorität rebelliert. Eine schicksalhafte Wendung der Ereignisse bedeutet da das Angebot Antonio Salieris (1750-1825), seit 1788 Hofkapellmeister und -komponist, dem begabten Jungmusiker kostenlos Privatstunden zu erteilen. Diese Anerkennung aus berufenem Munde führt zwischen Vater und Sohn vorerst zumindest zu einem 'Waffenstillstand'. Erstes bedeutendes Zeugnis dieser künstlerischen Zusammenarbeit ist die am 16. Oktober 1814 unter der Leitung des Komponisten und in Anwesenheit des Lehrers in der Lichtentaler Pfarrkirche uraufgeführte Messe F-Dur D 105 mit einer 16-jährigen Therese Grob in der Sopranpartie, in die sich Franz Schubert Hals über Kopf verliebt. Doch trotz einer drei Jahre andauernden Liaison endet die Beziehung. Ob Schuberts immer wieder ungewisse finanzielle Zukunft der Grund dafür war oder eine selbstgewählte künstlerische Einsamkeit oder aber auch eine aus vielen Quellen genährte, nebulöse Angst vor der Ehe, bleibt ungeklärt. In dieser für Franz glücklichen Zeit erreicht ihn einige Monate später - er hat inzwischen im Sommer 1813 endgültig dem verhassten Konvikt den Rücken gekehrt - der militärische Einberufungsbefehl, dem er sich nur dadurch entziehen kann, dass er nach bestandenerm Lehrerexamen im Herbst 1814 als Schulgehilfe bei seinem Vater antritt. Nebenbei erteilt er, um sein winziges Gehalt aufzubessern, Musikunterricht. Schubert hat dieser Frondienst gründlich missfallen, besonders, da er ihm wertvolle Kompositionszeit stahl. Dennoch findet er in diesen drei Jahren Zeit, um vier Symphonien, vier Messen, fünf Bühnenwerke, vier Streichquartette, Orchester- und Klaviermusik sowie beinahe 300 Lieder zu komponieren.

in Musik gekleidete Gedanken

Auf Vermittlung seiner Freunde Josef von Spaun und Franz von Schober kommt Anfang 1817 eine Begegnung mit dem renommierten Hofopernsänger Johann Michael Vogl (1768-1840) zustande. In der Folge wird er zu einem der überzeugtesten Jünger von Schuberts Musik, der er einen Platz nicht nur im Konzertleben der Stadt Wien, sondern weit darüber hinaus erobert. Als einer der Ersten hat er die Bedeutung und das Neuartige an Schuberts Liedern erkannt: "Sprache, Dichtung in Tönen, Worte in Harmonien, in Musik gekleidete Gedanken". Solchermaßen in seiner Berufung bestätigt, verwundert es nicht, dass Franz Schubert 1818 eine Stelle als Musiklehrer beim Grafen Esterházy in Zseliz annimmt, die u. a. auch eine nicht nur räumliche Distanz zu seinem Vater bedeutet. Glücklicherweise, dass ihm neben seinem Dienst ausreichend Zeit für die Komposition bleibt, fühlt er doch schon bald - ähnlich wie Franz Joseph Haydn ein halbes Jahrhundert vorher - in seiner Abgeschlossenheit isoliert: "Für das Wahre der Kunst fühlt hier keine Seele,..." Dieser geografische Abstand hat sicherlich mit dazu beigetragen, dass Franz Schubert, als er im Herbst 1818 nach Wien zurückkehrt, endgültig den sowohl räumlichen als auch beruflichen Bruch mit dem Vater vollzieht.

Krankheit

Vermutlich im Jahr 1822 zieht Franz Schubert sich die schließlich zum frühen Tode führende Krankheit zugezogen. Trotz aller Diskretion lässt es sich nicht verheimlichen, dass es sich dabei um Syphilis handelt, worauf die gesellschaftlichen Reaktionen - zum Teil auch von sogenannten Freunden - nicht lange auf sich warten lassen. Besonders im Verlauf des Jahres 1823 befindet Franz Schubert sich in einem äußerst bedenklichen gesundheitlichen Zustand. Und wieder rettet er sich in dieser Phase äußersten Leidens in die Musik und komponiert den Zyklus "Die schöne Müllerin" nach Gedichten von Wilhelm Müller (1794-1827), deren Texte Schubert unmittelbar aus der Seele zu sprechen scheinen: Acht Jahre nach diesem Zyklus gelingt Wilhelm Müller mit einem weiteren Zyklus unter dem Titel "Winterreise" eine poetische Glanzleistung, die auch Franz Schubert ein Jahr vor seinem Tod zu einem seiner kühnsten Werke inspiriert. Wie sehr sich in dieser Zeit Leben und Werk Schuberts berühren, haben seine Freunde hautnah miterlebt, die den Komponisten während dieser Monate als "düster gestimmt und ... angegriffen" erlebten. Im Sommer 1824 verbringt Schubert noch einmal einige Monate im ungarischen Zseliz, wo er sich - trotz Erwidern seiner Gefühle, jedoch angesichts des Standesunterschiedes ohne Aussicht auf Erfüllung - in Karoline von Esterházy verliebt. Franz Schubert stirbt am 19. November 1828 nach sechzehntägiger Krankheit, während der er zusehends schwächer wird, an Typhus. Er wird zwei Tage später auf dem Währinger Ostfriedhof beigesetzt. Außer seinen Verwandten folgen dem Sarg nur seine engsten Freunde, eines Staatsbegräbnisses wird dieser künstlerische Verlust noch nicht für würdig befunden.

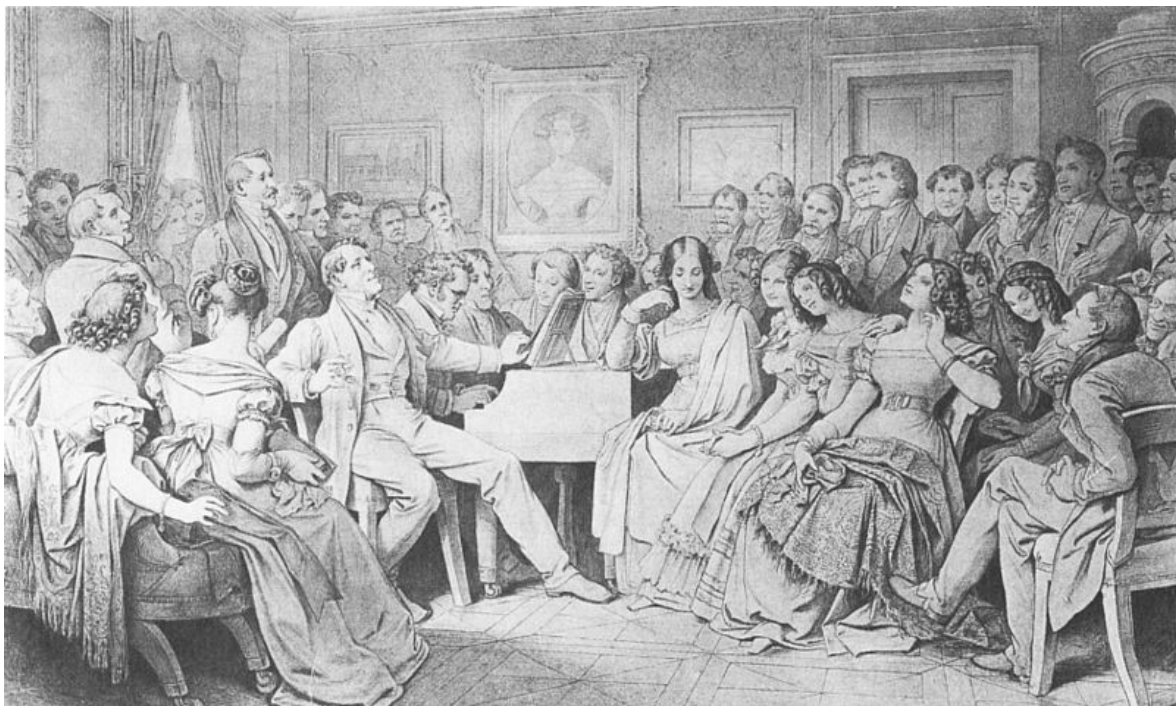
Schuberts Werke

umfassen trotz seiner unglaublich kurzen Schaffenszeit die gesamte Epoche der Klassik und weisen gleichzeitig bereits weit darüber hinaus. Er existierte eigentlich nur in der und durch die Musik ("Mich soll der Staat erhalten, ich bin für nichts als das Componieren auf die Welt gekommen.") und nur während des Komponierens lebte Schubert wirklich - Komposition als Lebenselixier und Lebensinhalt; Kunst als Flucht vor der Realität und als Mittel zur Verarbeitung von Leid und Schmerz. Viele seiner Werke existieren in verschiedenen Fassungen. Dies liegt zum einen an dem immer als Geist übermächtig präsenten, 'Titanen' Beethoven ("Das Komponieren seit und neben Beethoven wird immer problematischer"), zum anderen jedoch auch daran, dass viele seiner Werke so individuell in ihrer (Schmerz-)sprache sind, dass sie eine eigene Lebens-, Leidens- und Entwicklungsgeschichte haben. Da Franz Schubert die Musik als sein eigentliches Kommunikationsmittel betrachtete, fallen viele seiner Werke für ihre Zeit ungewöhnlich expressiv aus. Dies dürfte auch der Grund sein, warum seine Kompositionen von den Zeitgenossen oft nicht entsprechend gewürdigt, geschweige denn verstanden wurden, denn sie waren ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus. Neben

neun Symphonien, 24 Klaviersonaten, 24 Streichquartetten und mehreren Messen hat Franz Schubert die Geschichte der Musik vor allem als Komponist von über 600 Liedern geprägt. Vor allem die Gattung des Kunstliedes erfuhr durch ihn eine enorme Bereicherung. Franz Schubert hat sehr viel Sorgfalt auf die Auswahl seiner zu vertonenden Gedichte gelegt: "Ja (bei einem guten Gedicht) da fällt einem sogleich was Gescheites ein ... Bei einem schlechten Gedicht geht nichts vom Fleck ... Ich habe schon viele mir aufgedrungene Gedichte zurückgewiesen." Nicht von ungefähr war die Gattung Lied das Medium, durch das sich der Mensch und Künstler Franz Schubert am vollendetsten und vordringlichsten ausdrücken konnte. Als zentrale Motive durchziehen dabei "Wandern" und "Tod" seine Lieder. Franz Schuberts Lieder sind intimste autobiografische Zeugnisse, in denen er sich mitteilen und seine Erlebnisse verarbeiten konnte: "Meine Erzeugnisse sind durch den Verstand für Musik und durch meinen Schmerz vorhanden; jene, welche der Schmerz allein erzeugt hat, scheinen am wenigsten die Welt zu erfreuen." Dieser Schmerz war nicht aus den ärmlichen Lebensverhältnissen und später den gesundheitlichen Problemen, sondern vor allem auch aus der geistig-seelischen Isolation geboren: "Keiner, der den Schmerz des Andern, und Keiner, der die Freude des Andern versteht! Man glaubt immer, zu einander zu gehen, und man geht immer nur neben einander. O Qual für den, der dieß erkennt!"

Schubertiade

Als Schubertiade werden seit den Lebzeiten des Komponisten Franz Schuberts Aufführungen seiner Werke bezeichnet. Zunächst wurde der Begriff für Aufführungen in privatem Rahmen verwendet, heute bezeichnet er auch Konzertreihen und Musikfestspiele.



Moritz von Schwind: Schubertiade, 1868, aus der Erinnerung gezeichnet.

Text: Christina Stahl